



## Trivium

Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales - Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften

20 | 2015

**Réflexivité et Système. Le débat sur l'ordre et l'auto-organisation dans les années 1970**

---

# Ist eine Wissenschaft der Autonomie denkbar?

Edgar Morin

Traducteur : Andreas Pfeuffer



### Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/trivium/5165>

ISSN : 1963-1820

### Éditeur

Les éditions de la Maison des sciences de l'Homme

### Référence électronique

Edgar Morin, « Ist eine Wissenschaft der Autonomie denkbar? », *Trivium* [Online], 20 | 2015, online erschienen am 11 Juni 2015, abgerufen am 08 September 2020. URL : <http://journals.openedition.org/trivium/5165>

---

Ce document a été généré automatiquement le 8 septembre 2020.



Les contenus de la revue *Trivium* sont mis à disposition selon les termes de la Licence Creative Commons Attribution - Pas d'Utilisation Commerciale - Pas de Modification 4.0 International.

---

# Ist eine Wissenschaft der Autonomie denkbar?

Edgar Morin

Traduction : Andreas Pfeuffer

---

## NOTE DE L'ÉDITEUR

Wir danken Herrn Edgar Morin für die freundliche Genehmigung, diesen Artikel in deutscher Übersetzung zu publizieren.

Nous remercions M. Edgar Morin de nous avoir accordé l'autorisation de traduire ce texte pour le présent numéro.

- 1 Ich möchte mit einem *Paradoxon* beginnen, mit dem sowohl der Soziologe als auch der politische oder gesellschaftliche Akteur konfrontiert ist: dass wir, wenn wir uns die »klassische« wissenschaftliche Sicht auf die Gesellschaft zu eigen machen, nur noch Determinismen sehen. Dieser Erkenntnistypus schließt jegliche Vorstellung von Autonomie bei Individuen wie Gruppen, schließt Individualität, Finalität, das Subjekt aus.
- 2 Der Soziologe oder der Politiker befindet sich daher in einer schizophrenen Situation. Denn er macht ja – wie jeder Mensch – subjektiv die Erfahrung seiner relativen Freiheit, seiner Verantwortung, seiner Pflichten und Intentionen; um sich herum sieht er nicht nur Determinismen, sondern auch Akteure, mit denen er in Beziehungen der Konkurrenz, des Konflikts oder der Kooperation steht. Es besteht also eine vollkommene Scheidung zwischen dieser »erlebten« subjektiven Situation und der als wissenschaftlich bezeichneten Sichtweise. Und die Lösung ist dann für jeden eine schizophrene, also eine auf zwei nie miteinander kommunizierenden Ebenen des Denkens angesiedelte Lösung. So sieht etwa der Technokrat in der Gesellschaft nichts als Determinismen und Prozesse am Werk, um von Zeit zu Zeit dann doch einen philosophischen Sprung zu vollziehen und wahrzunehmen, dass die Gesellschaft aus Mitbürgern und Subjekten mit Problemen und Bedürfnissen besteht. Der Marxist erlebt

diese schizophrene Situation ebenfalls: einerseits verfügt er über die Wissenschaft von der deterministischen Prozessen unterliegenden Geschichte, andererseits jedoch misst er, wie etwa Lenin, der Entscheidung, der strategischen Wahlhandlung eine ausschlaggebende Rolle bei, preist er den Willen, die Bewusstwerdung, verurteilt und prangert er an; das heißt, er begibt sich auf moralisches Gelände.

- 3 Dürfen wir, müssen wir es hinnehmen, dergestalt zu leben? Aber kann *man sich dem überhaupt entziehen*? Mein Anliegen ist es, ihnen zu sagen, dass es tatsächlich einen Ausweg gibt.
- 4 Wie sieht es gegenwärtig in den Sozialwissenschaften aus? Tatsächlich ist die *Soziologie zwiegespalten, in eine*, die sich für wissenschaftlich hält, und eine zweite, die sich dieser Verwissenschaftlichung widersetzt. Die Soziologie, die sich für wissenschaftlich hält, hat sich das klassische deterministisch-physikalische Modell zu eigen gemacht, von dem ich eingangs gesprochen habe. Sie bedient sich eines aus der Mechanik und der Energielehre entnommenen Vokabulars, aus dem sie die Vorstellung von Akteuren, von Subjekten ausgemerzt hat.
- 5 Die andere Soziologie spricht von Akteuren, Subjekten, von Bewusstwerdung und ethischen Problemen, doch damit haftet ihr der Ruf absoluter Unwissenschaftlichkeit an. Von den »Wissenschaftlern« wird sie als literarisch, essayistisch, journalistisch angeprangert, allesamt Begriffe, auf denen für die Weißkittel der Fluch liegt. Sie besitze letztlich keinerlei wissenschaftliches Fundament.
- 6 Andererseits hat sich die sich als wissenschaftlich verstehende Soziologie gegenüber der Biologie abgekapselt. Das hat sie nicht getan, um die spezifische Besonderheit des Phänomens Mensch zu verteidigen, sondern um sich um die Komplexität der biologisch-anthropologisch-sozialen Wirklichkeit zu drücken. Faktisch ist diese Abkapselung eine Verarmung. Die anthropologisch-gesellschaftlichen Phänomene werden auf Denkstrukturen verkürzt, die auf das klassische physikalische Modell zurückgehen, das im Vergleich zu dem heute gängigen biologischen Modell unterkomplex ausfällt. Damit wird die Soziologie zu einer Wissenschaft, der das Leben abhandengekommen ist.
- 7 Man hat Angst vor dem Leben, man hat Angst vor der *Lebenswelt*<sup>1</sup>, man hat Angst vor der menschlichen Wirklichkeit, die biokulturell ist. Man hat sogar Angst vor dem Begriff Mensch, den man als völlig inhalts- und sinnentleert austreiben will. Doch um die anthropologisch-soziale Wirklichkeit in ihrer Komplexität denken zu können, bedarf es einer unsere Denkprinzipien betreffenden Grundlagenarbeit.
- 8 Wir benötigen eine Methode, die zu unterscheiden versteht, ohne das Unterschiedene zu trennen und abzuspalten. Wir benötigen eine Methode, die die Multidimensionalität der anthropologisch-sozialen Wirklichkeit respektiert, die also weder ihre biologische noch ihre soziale und ebenso wenig ihre individuelle Dimension unterschlägt – die also die Probleme des Subjekts sowie der Autonomie anzugehen vermag.
- 9 Ich möchte ihnen hier darlegen, dass es möglich ist, Autonomie, Individuum, Subjekt nicht als metaphysische Begrifflichkeiten anzusehen, sondern als Begriffe, für die sich durchaus physische, biologische und soziologische Verortungen und Bedingungen finden lassen. Gerade die Entwicklungen auf dem Gebiet der Naturwissenschaften erlauben uns heute, dem Gedanken der Autonomie eine wissenschaftliche Bedeutung zu verleihen und darüber eine regelrechte Revolutionierung des Denkens zu bewerkstelligen.

- 10 Die erste »Denkrevolution« zeigt sich im Aufkommen einer *Wissenschaft* der Organisation. Das kapitale Verdienst der von Norbert Wiener begründeten Kybernetik sowie der von Bertalanffy begründeten Systemtheorie besteht meiner Ansicht nach darin, dass sie jeweils erste Bausteine geliefert haben, um Organisation zu begreifen. Der Systemgedanke ist natürlich nichts Neues. Man weiß seit langem, dass die Interaktionen zwischen der Sonne und ihren Planeten aus ihnen ein System, also eine organisierte Gesamtheit machen. Der Organisationsgedanke bildete seit dem 18. Jahrhundert den Kern der biologischen Problematik, die das Organische vom Anorganischen unterschied und im 19. Jahrhundert den Körper als einen Organismus begriff. Neu ist jedoch die kybernetische und systemtheoretische Fokussierung des Problems von Organisation als Organisation. Hierzu liefert die Kybernetik einen bedeutenden Begriff: den der *Rückkopplung*. Dies löste eine begriffliche Revolution aus, die mit der linearen Kausalität brach, indem sie uns dazu brachte, das Paradox eines Kausalsystems zu erfassen, dessen Wirkung auf die Ursache zurückwirkt und sie modifiziert. Wir beobachten hier eine *zirkuläre Kausalität*.
- 11 Zirkuläre Kausalität liegt beispielsweise bei einem Zentralheizungssystem vor, bei dem der vom Heizkessel bewirkte Anstieg der Temperatur in einem Zimmer mittels des Thermostats für die Drosselung der Heizung sorgt. In einem derartigen System bewirkt die regulierende Rückkopplung die thermische Autonomie des beheizten Komplexes im Verhältnis zu den externen Temperaturschwankungen.
- 12 Dieses Phänomen thermischer Autonomie wird in den lebenden Organismen der sogenannten gleichwarmen Tiere durch gewiss viel komplexere, jedoch gleichermaßen über Rückkopplungen regulierte Prozesse bewirkt. Die Homöothermie ist eine Eigenschaft der *Homöostase* neben anderen, also der Herstellung und Aufrechterhaltung einer *Konstanz* in der Zusammensetzung und Organisation der physisch-chemischen Bestandteile unserer Organismen. Wir ersehen daraus, dass sich mittels der rückwirkenden Kausalität die Bildung einer internen Kausalität bzw. einer *Endokausalität* begreifen lässt, die den Organismus gewissermaßen von äußerlichen Kausalitäten emanzipiert, obwohl er deren Wirkungen unterliegt. Er unterliegt zwar ihren Wirkungen, doch indem er auf diese Wirkungen reagiert, durchkreuzt er sie bzw. hebt sie auf. Das gleichwarme Lebewesen antwortet, ohne von der außen herrschenden Kälte betroffen oder beeinträchtigt zu sein, indem es zunehmend innerliche Wärme produziert, und paradoxerweise ruft die (äußere) Kälte (innere) Wärme hervor.
- 13 Wir kommen zu folgendem entscheidenden Gedanken: Ein System, das in sich zirkulär geschlossen ist, schafft seine eigene Kausalität und damit seine eigene Autonomie. Wie Claude Bernard im vergangenen Jahrhundert so erhellend bemerkte, stellt »die Konstanz des inneren Milieus die Bedingung für das autonome Leben« dar.
- 14 Der zweite bedeutende Gedanke leitet sich aus dem Systemgedanken ab: Es ist der Gedanke, dem zufolge jedes organisierte Ganze einschließlich seiner Teile über Eigenschaften verfügt, die in den vom Ganzen isolierten Einzelteilen so nicht existieren. Dabei handelt es sich um *emergente* Eigenschaften. Interessant daran ist, dass diese Eigenschaften, sind sie erst einmal hervorgebracht, auf die Bedingungen ihrer Hervorbringung zurückwirken. Unter diesen Eigenschaften befinden sich auch die der Autonomie. Nehmen wir zum Beispiel die erste lebende Zelle: Diese konnte nur aufgrund des Zufalls von wechselseitigen Einwirkungen von Nukleinsäuren und Aminosäuren neben Strudeln und Blitzen in einer Ursuppe entstehen. Ihre Entstehung hängt also von höchst zufälligen Bedingungen ab. Doch sobald sie als lebendes Wesen

zu existieren begonnen hatte, verfügte diese Protozelle über Eigenschaften, die bei den chemischen Makromolekülen, aus denen sie sich zusammensetzt, unbekannt waren, vor allem die Fähigkeit zum Metabolismus, zum Austausch mit der Umwelt, und ganz grundsätzlich über die Eigenschaft der Selbstproduktion und Selbstreproduktion.

- 15 Es liegt auf der Hand, dass mit dem Vorliegen dieser Eigenschaft zur Selbstreproduktion die Reproduktion nicht mehr von zufallsbedingten äußeren Bedingungen, wie sie für die Zellen beim Ursprung des Lebens gelten, abhängt und die Lebewesen sich unter Bedingungen vermehren können, die nicht nur vom äußeren Milieu abhängig sind, sondern auch von ihrer eigenen Organisation. Aus einer Protozelle hervorgegangen, konnte sich das Leben möglicherweise in wenigen Jahrzehnten über die gesamte Erde ausbreiten.
- 16 Wir sehen also, dass sich mit dem systemtheoretischen Gedanken der *Emergenz* und dem kybernetischen Gedanken der *Rückkopplung* zugleich mit der Organisation auch die *Autonomie einer Organisation* begreifen lässt.
- 17 Ein zweiter bedeutender Gedanke, der sich aus der Systemtheorie ergibt, ist der »bertalanffysche« Gedanke des *offenen Systems*. Was ist ein offenes System? Das ist ein System, das in Bezug auf Energie und eventuell Information gegenüber einem äußeren Universum offen ist, d. h. es kann seinen Bedarf an Materie und Energie, ja sogar Information decken. Nun verbraucht aber jedes arbeitende System aufgrund des zweiten thermodynamischen Hauptsatzes tendenziell Energie, nutzt seine Bestandteile ab, desintegriert seine Organisation und letztlich auch sich selbst. Für die Aufrechterhaltung seiner Existenz – und im Falle von Lebewesen, seines Lebens – muss es sich also erhalten, d. h. regenerieren, indem es aus seiner Umwelt die benötigte Materie bzw. Energie beschafft.
- 18 Der Umstand zu leben ist also der ununterbrochene Verfall von Molekülen unserer Zellen, der Zellen unseres Organismus und ihre ununterbrochene Regeneration bzw. Reproduktion.
- 19 Hier zeigt sich der Kernpunkt des neuartigen Begriffs von Autonomie. *Ein offenes System ist ein System, das seine Autonomie erhalten kann, allerdings in Abhängigkeit von einer äußeren Umwelt*. Das besagt, dass wir entgegen der simplifizierenden Gegenüberstellung einer Autonomie ohne Abhängigkeit und eines Determinismus von Abhängigkeit ohne Autonomie sehen, dass der Begriff der Autonomie nur unter Bezugnahme auf den Gedanken der Abhängigkeit gefasst werden kann; und dieses grundlegende Paradox entgeht allen auf Spaltung fokussierenden Betrachtungsweisen, für die Abhängigkeit und Unabhängigkeit absolut unvereinbare Gegensätze darstellen. Es ist genau dieser Schlüsselgedanke des Zusammenspiels von Autonomie und Abhängigkeit, den uns die Realität zu denken zwingt. Überhaupt wird ein System, je stärker es seine Komplexität ausbildet, desto stärker auch seine Autonomie ausbauen können und in umso vielfältigeren Abhängigkeitsbeziehungen stehen. Wir selbst konstruieren unsere psychologische, individuelle, persönliche Autonomie über die von uns erfahrenen Abhängigkeiten, etwa jenen in der Familie, die harte Abhängigkeit in der Schule, die Abhängigkeiten an der Universität. Jegliches autonome menschliche Leben stellt ein Geflecht von unglaublichen Abhängigkeiten dar. Wir sind verloren, wir sind tot, wenn uns das, wovon wir abhängig sind, fehlt. Das bedeutet auch, dass der Begriff von Autonomie keinen substantiellen, sondern einen relativen und relationalen Begriff darstellt. Ich behaupte nicht, dass man, je abhängiger man ist, auch umso autonomer

- ist. Die beiden Begriffe stehen nicht in einem Verhältnis der Reziprozität. Ich behaupte, dass sich Autonomie nicht ohne Abhängigkeit fassen lässt.
- 20 Der dritte Schlüsselbegriff, der mir für die Begründung des Gedankens der lebenden Autonomie von größter Wichtigkeit zu sein scheint, ist derjenige der Selbstorganisation. Während der Organisationsgedanke immerhin schon über seine Anfänge hinausgekommen ist, steckt der Gedanke der Selbstorganisation noch in seinen Kinderschuhen. Es ist doch verblüffend, dass die Myriaden von Sternen, die den Kosmos bevölkern, nicht das Produkt irgendeiner ihnen äußerlichen Organisation sind. Sie produzieren und regulieren sich von ihren eigenen inneren Prozessen aus unablässig selbst, und bewirken dadurch ihre eigene Autonomie. Selbstorganisation zeigt sich also im eigentlich physikalischen Universum. Noch verblüffender aber ist jene Selbstorganisation, die wir als Leben bezeichnen, da sie Eigenschaften aufweist, die bei anderen physikalischen Organisationen so nicht vorkommen, das heißt solche bezüglich der Information, bezüglich der Problemlösungsfähigkeit, bezüglich der Kommunikation, sowie die Eigenschaft der Selbstreproduktion. Die Selbstorganisation des Lebens stellt eine Organisation dar, die sich (durch die Reproduktion der im Verfall befindlichen Moleküle und degenerierten Zellen) fortlaufend selbst repariert, selbst organisiert. Man hat entdeckt, dass diese Organisation genetisch »programmiert« ist. Doch keinerlei *deus ex machina* oder *pro machina* hat dieses »Programm« von außen fabriziert. Das bedeutet, dass dieses Programm sich mit der Selbstproduktion des Lebens selbst produziert und mit den Selbstentwicklungen des Lebens selbst entwickelt hat.
- 21 Der Gedanke der Selbstproduktion bzw. Selbstorganisation schließt die Abhängigkeit von der Umwelt keineswegs aus, ja er erfordert sie geradezu. Selbstorganisation ist faktisch eine Selbst-Öko-Organisation [*auto-éco-organisation*].
- 22 Ich kann diesen Begriff hier nicht im Einzelnen erläutern, möchte nur darauf hinweisen, dass er unverständlich bleibt, solange man nicht den Gedanken der *organisatorischen Rekursivität* zugrunde legt, der der klassischen Wissenschaft aufgrund der ihr eigenen simplifizierenden Betrachtungsweise fremd ist. Ein rekursiver Prozess ist ein Prozess, dessen Produkte oder Wirkungen zu seiner eigenen Regenerierung, d. h. für seine eigene Existenz, notwendig sind. Das Bild des Strudels ist hierfür sehr erhellend. Ein Strudel ist eine stationäre Organisation, die eine dauerhafte Form aufweist. Nichtsdestotrotz bildet er sich aufgrund eines ununterbrochenen Flusses. Das Ende des Strudels ist zugleich sein Anfang, und die Kreisbewegung stellt zugleich das Wesen, den Generator und die Regenerierung des Strudels dar. Ebenso bilden wir als Lebewesen nur dem Anschein nach solide und stabile Körper. Unser Leib tritt in eine jähle Starre ein und zersetzt sich, wenn das Zirkulieren unseres Blutkreislaufs zum Erliegen kommt. Noch grundlegender existiert unser Körper nur in einem gigantischen *turnover*, im Zuge dessen seine Abermilliarden von Molekülen, seine Milliarden von Zellen unablässig erneuert werden. Auf der Ebene jeder einzelnen Zelle gibt es einen rekursiven Prozess, bei dem die DNA die Proteine spezifiziert, die dafür notwendig sind, dass die DNA sie spezifizieren kann. Begibt man sich auf die Ebene der Beziehung zwischen Individuum und Reproduktion, so wird das Individuum durch einen Reproduktionszyklus hervorgebracht, der selbst wiederum von den Individuen hervorgebracht wird, die er hervorbringt.
- 23 Es bedarf des Gedankens organisatorischer Rekursivität, damit sich Selbstproduktion und Selbstorganisation denken lassen, und diese Gedanken selbst erlauben es, die

Emergenz des *Selbst* zu begreifen, d. h. des individuellen Wesens und der individuellen Existenz, beides Vorstellungen, die der klassischen wissenschaftlichen Betrachtungsweise fremd und unbekannt waren, was die Herren Diafoirus<sup>2</sup> dazu verleitet, das Sein, die individuelle Existenz der Individualität in Zweifel zu ziehen, da ihre Begrifflichkeiten sie unsichtbar machen. Ebenso lässt sich die Autonomie eines Wesens und zugleich seine existentielle Abhängigkeit von allem, was für seine Autonomie notwendig ist, wie von allem, was seine Autonomie in seiner zufälligen Umwelt bedroht, fassen ...

- 24 Kommen wir nun zum Gedanken der Individualität. Dem klassischen Axiom zufolge »gibt es nur eine Wissenschaft vom Allgemeinen«. Dieses Axiom ist in der Physik und der Biologie von nun an überholt. In der Physik werden die »allgemeinen Gesetzmäßigkeiten« des Universums als Resultanten singulärer Rahmenbedingungen, die einem singulären Universum eigen sind, aufgefasst. In der Biologie scheint es plausibel, dass das Leben eine alleinige und einzigartige Entstehung hatte; die Arten sind keine allgemeinen Rahmen, in die sich die einzelnen Individuen einfügen, sondern singularisierende Prinzipien, die einzigartige Individualität hervorbringen. Selbst bei den Einzellern sind die genetisch gleichen Individuen nicht völlig identisch, und wir wissen, dass geschlechtliche Reproduktion vor allem eine Erzeugerin von Vielfalt, d. h. von Individuen ist, die sich voneinander unterscheiden.
- 25 Mehr noch, das den höheren Tieren eigene Immunsystem zeigt uns, dass es für den Organismus dieser Tiere eine grundlegende Verbindung zwischen Individualität, Singularität, Integrität und Autonomie gibt. Das Immunsystem ist nämlich ein Abwehrsystem, das die molekulare Unterscheidung zwischen dem Selbst und dem Nicht-Selbst trifft, abstößt bzw. zerstört, was als Nicht-Selbst identifiziert wird, schützt und verteidigt, was als »Selbst« erkannt wird. Man sieht, dass die Immunologie in die Lebenswissenschaften den Begriff des Selbst einführt, der in sich das Prinzip der Selbsterkenntnis seiner eigenen Individualität und die Bewertung dieser Individualität im Verhältnis zu allem, was Nicht-Selbst ist, umfasst. Es geht noch weiter: Unter der Annahme, dass jedes einzellige oder vielzellige Lebewesen ein *Rechenprozesse durchführendes Wesen* [*être computant*] ist, d. h. dass es seine eigenen Innendaten und die Außendaten bzw. -ereignisse informationell verarbeitet, denkt [*compute*] dieses Wesen, das für sich denkt [*compute*], *de facto in der ersten Person*. Daraus ergibt sich der andernorts ausgeführte Gedanke<sup>3</sup> vom *computo*, das die lebende Individualität auszeichnet. Die Individualität ist also nicht nur Differenz und Einzigartigkeit, sie ist auch *Subjektivität*: Subjekt sein bedeutet, mittels des *computo* über die Eigenschaft der Selbstreferenz zu verfügen sowie *sich selbst ins Zentrum seines Universums* zu rücken (Egozentrik). Das Subjekt-Individuum ist in diesem Sinne einzigartig, selbst wenn es seinem Artgenossen vollkommen gleicht, wie uns der Fall der eineiigen Zwillinge lehrt. Wie geistesverwandt und miteinander identifiziert auch immer Zwillinge sein mögen, ein jeder von beiden nimmt ausschließlich den Standort seines »Ich« ein. Die Subjekt-Eigenschaft lässt sich nicht von dem Prinzip der Ausschließung trennen, das jeden anderen von dem egozentrischen/eigenreferentiellen Standort ausschließt, der die Eigenschaft des Subjekts eigentlich konstituiert und ihm seine Einzigartigkeit verleiht. Derart in der Welt verortet, ist das Subjekt-Individuum ein Akteur, der das Zufallsspiel des Lebens spielt. An dieser Stelle können wir sehen, dass die Spieltheorie von Neumanns und Morgensterns die erste formale Grundlage für eine wissenschaftliche Theorie der kompetitiven Interaktionen zwischen Subjekt-Individuen geliefert hat. Tatsächlich ist die Wirklichkeit der lebenden Subjekt-Individuen viel komplexer als die

eines einfachen egozentrischen Spielers. Das lebende Subjekt ist zugleich egozentrisch wie genozentrisch (d. h., den Seinen, der Produktion von Samen, dem Schutz und der Verteidigung der Nachkommenschaft verschrieben), und da, wo eine Gesellschaft existiert, ist es auch soziozentrisch. Egozentrik, Genozentrik und Soziozentrik sind zugleich komplementäre, konkurrierende und antagonistische Begriffe; das heißt, sie unterhalten ein komplexes Verhältnis zueinander; das heißt zugleich, dass die Autonomie des lebenden Subjekt-Individuums bei aller Abhängigkeit von der Umwelt auch von den genetischen Vorfahren und der Gesellschaft, zu der es gehört, abhängig ist.

- 26 Die Autonomie des Lebendigen entwickelt sich auf paradoxe Art und Weise. Zu Beginn sind die autotrophen Lebewesen, aus denen sich die Pflanzen entwickeln, imstande, das Sonnenlicht in Energie umzuwandeln, und sie sind autonom im Vergleich zu den Heterotrophen, die sich diese Energie nicht zunutze machen können. Nun entwickelt sich aber die Bewegungsautonomie bei Tieren gerade aus dieser Unzulänglichkeit und diesem Mangel. Die Tiere müssen Lebendes, Pflanzen und andere Tiere fressen, und sie werden zugleich zu Parasiten, Abhängigen und Herrschern über die Pflanzenwelt. Die Raubtiere sind abhängig von der Beute, die sie unbedingt brauchen. Über diesen Kreislauf von Abhängigkeiten und Autonomien entwickelt sich das Tierleben, d. h. auch der neurozerebrale Apparat der Tiere, ihre Fähigkeit, Berechnungen anzustellen [computer] und ihre Umwelt zu erkunden, ihre Fähigkeit zur Entwicklung von Handlungsstrategien. Die Entwicklung der Wirbeltiere, der Säugetiere, der Primaten und die Menschwerdung lassen sich nicht trennen von der neurozerebralen Entwicklung.
- 27 Mit dem *homo sapiens*, der Kultur, der Sprache können wir den Begriff der Freiheit entwerfen. Freiheit ist keine ureigenste Eigenschaft des Menschen. Freiheit ist eine Emergenz, die unter bestimmten günstigen inneren und äußeren Voraussetzungen beim Menschen auftreten kann.
- 28 Was ist Freiheit? Eine unzulängliche Sichtweise definiert sie als Einsicht in die Notwendigkeit. Eine andere, ebenfalls unzulängliche Betrachtungsweise definiert sie als das, was über die Notwendigkeit hinausgeht, d. h. definiert sie als Zufälligkeit. Damit es Freiheit geben kann, muss ein Universum bestehen, in dem es Determinismen, Konstanz, Regelmäßigkeiten gibt, auf die sich das Handeln stützen kann, doch braucht es dazu auch die Potentialität von Spiel, Zufälligkeit, Ungewissheit, damit sich das Handeln entfalten kann. Freiheit setzt also Determinismen *und* Zufälligkeiten voraus. Doch sind das die externen Grundvoraussetzungen für die Freiheit. Damit es Freiheit geben kann, müssen auch grundlegende innere Voraussetzungen gegeben sein: ein neurozerebraler Apparat, der imstande ist, sich eine Situation zu repräsentieren, Hypothesen zu generieren und Strategien zu entwickeln. Schließlich muss die Möglichkeit für Wahlentscheidungen gegeben sein, d. h. die äußeren Voraussetzungen, die eine Wahlentscheidung zulassen, sowie die inneren Voraussetzungen für ihren Entwurf.
- 29 Wir stoßen hier auf unsere klassischen gesellschaftlich-politischen Fragestellungen der Freiheiten und der Freiheit. Wir sind frei oder unfrei in Abhängigkeit von soziologischen, ökonomischen und politischen Determinierungen, denen wir unterliegen.
- 30 Das lässt sich mit dem Problem der politischen Freiheiten verknüpfen. Sicher bilden politischer Pluralismus, die Menschenrechte gewissermaßen die äußeren

Voraussetzungen dafür, dass wir auf bestimmten Gebieten Wahlhandlungen und Entscheidungen treffen können.

- 31 Alles, was die Freiheiten einschränkt, schränkt bei den Individuen effektiv auch die Wahlmöglichkeiten ein. Jede Zensur, die den Zugang zur Information beschränkt, entzieht Erkenntnismöglichkeiten, die wiederum optimale Entscheidungsvoraussetzungen ermöglichen.
- 32 Und gerade darin besteht die paradoxe Situation des Menschen, dass er das autonomste und zugleich das am stärksten unterworfenen Wesen ist und sein kann. Die Unterwerfungen<sup>4</sup>, die ihm auferlegt sind, hemmen oder unterdrücken seine Freiheit. Doch seine Autonomie kann sich nur in und durch die Abhängigkeit behaupten und seine Freiheiten zur Entfaltung bringen. Daher die folgenden paradoxen Propositionen: Wir besitzen die Gene, die uns besitzen; sie besitzen uns, sie gehen unserem Dasein voraus, wir unterliegen ihren Determinierungen, doch zugleich erlauben sie uns zu existieren, zu handeln, und als selbstreferentielle und egozentrische Wesen eignen wir sie uns an, ohne dass wir deshalb nicht weiter von ihnen abhängig wären. Wir sind unserem Schicksal unterworfen und gestalten zugleich unsere Erfahrung. Wir machen die Geschichte, die uns macht. Wir sind Spielbälle und zugleich Spieler in der Gesellschaft. Wir hängen von der Gesellschaft ab, die von uns abhängt: Die Gesellschaft erscheint uns als ein uns transzendierendes äußeres und über uns stehendes Wesen, das sich uns aufdrängt, doch existiert sie nur durch uns und verschwindet, sobald die Interaktionen zwischen Individuen zum Erliegen kommen. Tatsächlich koproduzieren wir uns wechselseitig: die Individuen bilden die Gesellschaft, die via Kultur die Individuen bildet. Die Autonomie der Gesellschaft hängt von den Individuen ab, deren Autonomie wiederum von der Gesellschaft. Verstehe das mal einer ...

## Einige Gedanken zum Abschluss

- 33 *Der erste Gedanke* besteht darin, dass uns die Verwurzelung in der Physik und in der Biologie kurioserweise ein Fundament für die Idee der Autonomie zu finden erlaubt. Zugleich können wir dann begreifen, dass der Mensch ein gleichermaßen physisches, biologisches, kulturelles wie psychisches Wesen ist. Wenn wir diese konzeptuelle Verankerung nicht nachvollziehen, bleiben der Freiheitsgedanke und der Gedanke der menschlichen Autonomie vollkommen metaphysisch.
- 34 Autonomie, Individualität, Subjekt, Freiheit sind also keine substantiellen Begriffe, keine metaphysischen Prinzipien oder Geschenke mehr. Um dies zu fassen, benötigen wir allerdings:
- 35 a) ein Prinzip physikalischer Komplexität, das die dialogischen Beziehungen von Ordnung, Unordnung und Organisation fasst;
- 36 b) ein Prinzip organisationaler Komplexität, um Emergenz, Rückkopplung, Rekursivität zu fassen;
- 37 c) ein Prinzip logischer Komplexität, das die Verbindung von Autonomie und Abhängigkeit erfasst. Damit verfügen wir über die begrifflichen Werkzeuge, um die Begriffe Determinismus und Freiheit wie auch Autonomie und Abhängigkeit in einem Verhältnis von Interaktion und Assoziation statt wie bisher von Ausschließlichkeit zu postulieren. So ist Freiheit die Sklavin ihrer Emergenzbedingungen, kann aber auch auf diese Bedingungen zurückwirken.

- 38 *Der zweite Gedanke* besteht darin, dass diese neuartige Betrachtungsweise mit einem zentralen Methodenproblem verknüpft ist. Eine vereinfachende Methode kann nur externe Kausalitäten erfassen, sie ist außerstande, interne Kausalität zu begreifen; sie trennt das Physische und Biologische vom Anthropologischen, reduziert das Komplexe auf das Einfache; sie kann weder Organisation und schon gar nicht Selbstorganisation begreifen.
- 39 Als Gefangener dessen, was ich als das Paradigma der Vereinfachung bezeichne (Trennung und Reduktionismus), bin ich außerstande, Autonomie zu erkennen. Doch etwas, für das meine Begriffe blind sind, ist deshalb noch lange nicht inexistent.
- 40 Anders gesagt wäre es bedauerenswert diafoirös<sup>5</sup>, wenn der Wissenschaftler, weil er die Autonomie, das Individuum, das Leben ... nicht sieht, zu dem Schluss kommt, dass die Autonomie, das Individuum, das Leben nicht existieren. Und dennoch ist dieser Diafoirismus an unseren Universitäten noch vorherrschend.
- 41 *Der dritte Gedanke* lautet, dass die »Arrière-garde«-Soziologie, d. h. die essayistische, literarisch-philosophische Soziologie, die so wichtigen Konzepte wie Autonomie, Akteur, Subjekt bewahrt hat, und dass diese wesentlichen Begriffe von nun an eine wissenschaftliche Grundlage finden.
- 42 Ein letztes Wort noch: das Problem der Wissenschaft und des Handelns lässt sich durch eine Betrachtungsweise modifizieren, die den Begriffen Akteur, Autonomie, Freiheit, Subjekt, die bereits pulverisiert oder durch die vereinfachende Auffassung der »klassischen« Wissenschaft an den Rand gedrängt waren, wieder Sinn verleiht.
- 43 Jene klassische Betrachtungsweise sah dort nur Quantitäten oder manipulierbare Objekte, wo Wesen und Individuen sind. Sie verurteilte uns zur andauernden Schizophrenie, von der ich eingangs schon gesprochen habe. Noch dazu tendierte sie zur Manipulation. Die Manipulation des Menschen durch den Menschen, des Menschen durch den Staat wird gegenwärtig nur noch durch den enormen Rückstand der soziologischen Erkenntnis gebremst. Doch an dem Tag, an dem sie das Niveau der Biologie erreicht, würde sie jede Manipulation möglich machen. Geschützt sind wir lediglich durch die Ethik, ein Begriff, der keinerlei Grundlage in der klassischen Wissenschaftsauffassung hat, da Ethik ein Subjekt voraussetzt.
- 44 Dagegen vermögen wir mit den in der Physik und der Biologie allmählich heranreifenden Konzepten einer *scienza nuova* der Organisationsprobleme in der Gesellschaft nicht nur Prozesse, Regelmäßigkeiten und Zufälle, sondern auch Wesen, Lebendiges, Individuen zu erkennen. Eine solche Wissenschaft würde es möglich machen, das individuelle, kollektive, ethnische Trachten nach Autonomie und Freiheit anzuerkennen und zu unterstützen. Die Antwort, die seitens der Wissenschaft auf die soziale Frage gegeben würde, bestünde dann nicht in Manipulation, sondern in einem Beitrag zu den grundlegenden Strebungen der Menschheit.

---

## BIBLIOGRAPHIE

Morin, Edgar (1986): *La Méthode*, Bd. 2: *La vie de la vie*, Paris: Seuil.

## NOTES

1. [Im Original deutsch; A.d.Ü.]
2. [*Monsieur Diafoirus* ist der anspielungsreiche Name des Arztes in Molières *Der eingebildete Kranke*; A.d.Ü.]
3. Morin (1986).
4. Die Begriffe »asservi« bzw. »asservissement« lassen sich auch mit »in Regelkreise eingebunden« (im kybernetischen Sinne) wiedergeben, eine Nebenbedeutung, die bei einem Systemtheoretiker wie Morin durchaus naheliegend ist (A.d.Ü.)
5. Vgl. Fußnote 2.

---

## INDEX

**Schlüsselwörter** : Autonomie, Subjekt, Freiheit, Organisationswissenschaft, Systemtheorie

**Mots-clés** : autonomie, sujet, liberté, science de l'organisation, théorie des systèmes

## AUTEURS

### EDGAR MORIN

Edgar Morin, Soziologe und Philosoph, ist emeritierter Forschungsdirektor am CNRS. Nähere Informationen finden Sie hier.